



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Entartung des Konstitutionalismus.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Entartung des Konstitutionalismus.

Ne quid nimis!



Ich werde für das Septennat stimmen, weil ich das Vertrauen zu Autoritäten noch nicht verloren habe! So, oder wenigstens in diesem Sinne, äußerte sich kürzlich der Reichstagskandidat meines Wahlkreises in einer Rede, die er bei seiner Rundreise in demjenigen Landstädtchen hielt, in welchem ich meinen bescheidenen Herd aufgeschlagen habe. Als der Mann dieses Wort aussprach, hat er wohl schwerlich daran gedacht, daß er damit einen wunden Punkt berührte, von welchem aus der Menschheit unserer Tage die sehr ernste Gefahr einer ganz eigentümlichen geistigen Korruption immer erkennbarer entgegen droht, und es verlohnt sich der Mühe, die Sonde einmal mit der Kaltblütigkeit des Forschers in diese Wunde zu senken, unbekümmert um das Geschrei des Leidenden.

Es ist ja gewiß etwas Schönes um das Erringen einer eignen klaren Einsicht in eine Sache durch selbständige Studien; etwas äußerst Gefährliches aber ist es, die Massen — unter denen ich hier keineswegs nur die urteilslose Menge, sondern auch den einsichtsvollen Teil des Volkes mit verstanden wissen will — immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß jeder bei jeder Frage des Lebens, mag diese auf politischem oder auf welchem Gebiete immer gestellt werden, auch eine eigne Meinung haben und, nicht genug damit, dieselbe auch allenthalben „unentwegt“ bethätigen und verfechten müsse. In unsrer schnelllebigen Zeit voll ruheloser Kulturarbeit und ungelöster, aber zur Lösung drängender Aufgaben, wo die Masse desjenigen, was der Einzelne zu bewältigen und bei sich zu verarbeiten hat, um in seinem besondern Wirkungskreise tüchtig zu sein, immer mächtiger anschwillt, wo es nur ganz besonders gottbegnadeten Köpfen noch vorbehalten ist, mit klarem Blicke vielerlei zu beherrschen, die große Menge aber sich mit zwingender Notwendigkeit immer mehr in ein Konglomerat von Spezialisten auflösen muß — da thäte es im Gegenteil not, bei jeder thätigen Einnischung in einen fremden Wirkungskreis mit der allergrößten Vorsicht zu Werke zu gehen und diese überall da, wo es an genügender Vorbereitung fehlt, lieber ganz zu unterlassen.

Mag jeder von dem, was der andre treibt, sich ein allgemeines Bild verschaffen, jeder vom andern zu lernen suchen, so viel er kann — wenn anders er das zu ermöglichen vermag, ohne seinen eignen Beruf zu vernachlässigen —, es wird dies nur nützlich sein; mag aber jeder sich wohl hüten, in den Kreis des andern selbstbestimmend mit eingreifen zu wollen, wo er sich bei unfangener Selbstprüfung sagen muß: du bist der Sache nicht mächtig! Mag er



sich dann erinnern, daß Bescheidenheit, wie das Sprichwort sagt, noch niemand gereut hat, und noch Vertrauen walten lassen in die bessere Einsicht desjenigen, der seine ganze Kraft und sein ganzes Leben daran gesetzt hat, es in einem andern Berufe zu derjenigen Vollkommenheit zu bringen, welche ein anständiger, gewissenhafter Mensch überhaupt erreichen kann!

Leider hat aber unser ganzes öffentliches Leben nach und nach eine Gestalt angenommen, die es mit sich bringt, daß der Einzelne geradezu darauf gedrillt, dazu erzogen wird, es für seine heilige Pflicht zu halten, vor allen Dingen nur überall regulierend sich mit zu beteiligen und die Frage, ob er auch das Zeug dazu habe, als Nebensache zu behandeln.

Das so abgebrauchte, aber eine tiefe praktische Wahrheit enthaltende Sprichwort „Viele Köche verderben den Brei“ hat unsre Zeit geradezu verdreht; jeder Brei soll nur dann dem Magen bekömmlich sein, wenn der Köche recht viele ihn zubereitet haben. Einer soll nichts mehr allein herstellen dürfen, vermöchte er auch alle möglichen Bürgschaften dafür zu bieten, daß er in seiner Kunst Meister sei. Er ist eben nur einer, er muß kontrollirt werden; neben ihm müssen andre stehen mit einer womöglich „durch Sachkenntnis noch nicht präokkupirten Anschauung“ (wie es in einem alten Rekskripte hieß). Jedem, der irgendwo an die Spitze eines Geschäftes gestellt ist, werden auf diese Weise sogleich Scheuklappen vorgebunden, auf daß er nicht zu hell sehe, wird der Gurt fester geschnallt, auf daß er langsamer atme, wird der Knittel zwischen die Beine geworfen, auf daß er nicht zu schnell trabe und der Philister gemüthlich nebenher gehen könne. Überall Mißtrauen, überall Kontrolle, überall Nichtachtung der Autorität — das ist das Kainszeichen unsrer Zeit — und es ist zum guten Theile die faule Frucht des bis ins Kleinste, bis ins Lächerliche hinein getriebenen Konstitutionalismus, der nachgerade fast alle unsre Lebensverhältnisse ausnahmslos beherrscht.

Oder wo ist heutzutage noch irgend eine Einrichtung zu finden, an deren Spitze eine Person (beziehentlich ein in sich geschlossenes Kollegium), und wäre sie mit noch größerer Sachkenntnis ausgerüstet, stehen dürfte, der die Leitung vertrauensvoll überlassen würde? Reich, Staat und Stätchen, Provinz, Kreis, Gemeinde, Kirche, Schule, Handel und Wandel, alles, alles ist nach konstitutioneller Schablone eingerichtet. Haben wir nicht neben Reichsregierung und Reichstag noch Landesregierung und Landtag, Provinzialregierung und Provinziallandtag, Landrat und Kreistag, Magistrat und Stadtverordnete, Schultheiß und Ausschuß, Superintendent und Synode, Schuldirektor und Schulvorstand, Bank und Aufsichtsrat, Eisenbahndirektor und Verwaltungsrat, Stiftungen und Verbände jeder Art mit Verwalter und Kuratorium u. u.? Kurz, man blicke hin, wohin man will, bis hinunter in die ganze erdrückende, alle Schichten der Gesellschaft vom Minister bis zum Nachtwächter in Mitleidenschaft ziehende Masse der „Vereine“ mit allen möglichen und unmöglichen



Zwecken und Bestrebungen — überall konstitutionelle Einrichtungen bis in die letzten Tiefen hinab!

Der Konstitutionalismus, dessen wir ja in großen, völkerbewegenden Fragen nicht mehr entbehren können, er ist — das Wort muß ausgesprochen werden — in den Staub gezogen, er ist entartet!

Einen vernünftigen Sinn hat er eben nur im großen. Das Wohl und Wehe vor allen Dingen der Völker als solcher soll und kann nicht mehr von den Regierenden allein abhängig sein, das Volk will und muß an der Gestaltung seiner nationalen Geschichte selber mitwirken. Die ideale Voraussetzung dabei ist, daß die Besten des ganzen Volkes, die Träger der Intelligenz, die bevorzugten Köpfe, von denen wir oben sprachen, schließlich im brodelnden Kessel der Wahlbewegungen nach oben streben, gehoben und getragen werden, sich aufrecht halten und, aus den Wahlen hervorgehend, die würdigen Vertreter des Volkes darstellen, ein heiliges Gegengewicht zu der regierenden Gewalt, mögen sie diese mit sich selbst in der Schwebelage halten, sie augenblicklich sinken oder empor schnellen lassen, immer doch geachtet und beachtet, von oben wie von unten, als berechtigtes Element jederzeit anerkannt.

Gott sei Dank, daß die Wirklichkeit diesem Ideal im Großen — ich denke natürlich zuerst an unsern Reichstag — bis jetzt immer noch so nahe kommt, als dies unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt erreichbar erscheint. Es vollzieht sich dieser Vorgang hier sozusagen mit Naturnotwendigkeit, mit elementarer Gewalt, trotz aller zeitweiligen störenden Gegenströmungen.

Wohin sind wir aber mit dem Konstitutionalismus weiterhin gekommen? Gehen wir auf die tatsächlichen Verhältnisse etwas näher ein und verfolgen wir die Entwicklung konstitutionellen Wesens einmal unbefangen *decreasing*. Wir werden zu dem Ergebnis kommen, daß, je tiefer wir ins Kleine, ins Einzelne hinabsteigen, desto wertloser und gefährlicher die — *sit venia verbo* — parlamentarische Mitwirkung der Menge bei der Arbeit der berufenen Fachmänner wird, nicht als wenn diese die Weisheit in Erbpacht hätten und andre sich nicht auch zu derselben Sachkenntnis und Geschäftsbewandtheit emporarbeiten könnten, sondern weil die zu erörternden Fragen nach unten hin in demselben Grade, wie sie an Massenhaftigkeit wachsen, an Wichtigkeit verlieren, es deshalb für die bei Seite stehenden endlich zur Zeit- und Kraftverschwendung wird, sich noch in dieselben einzustudieren, dies darum, wie die Erfahrung lehrt, zuletzt in der That nicht mehr genügend geschieht und somit die ganze konstitutionelle Wirtschaft schließlich zur breitspurigen Farce ausartet.

Ganz das nämliche, nur in geringerem Umfange, was der Konstitutionalismus für das Reich bei den großen Fragen des Gesamtvaterlandes bedeutet, das soll er nächstdem noch bedeuten in den immerhin noch weitgreifenden Interessentkreisen der Einzelstaaten und der Provinzen größerer Staaten. Hier



— nun auch hier erfüllt er ja im wesentlichen noch, was er soll — möchte kein unbefangener Denker ihn wohl entbehren wollen.

Nun folgen Einrichtungen wie Kreistage, größere Gemeindeverbände, bedeutendere Banken, Eisenbahnen, gewerbliche, kaufmännische, gemeinnützige Verbände aller Art mit einem noch über ganze Länder oder Bevölkerungsklassen sich erstreckenden Wirkungskreise ohne örtliche Beschränkung. Es läßt sich nicht leugnen, daß schon hier die allen diesen Einrichtungen ausnahmslos gegebene konstitutionelle Organisation sich vielfach als Hemmschuh gedeihlicher Fortentwicklung erweisen kann und erwiesen hat; immerhin aber dürfte sie hier noch nicht durchaus zu missen und im Durchschnitt noch von Nutzen sein. Die hier zu behandelnden Dinge sind nämlich — wenigstens zum größern Teile — immer noch von solcher Wichtigkeit, daß sie, um einen beliebigen modernen Ausdruck zu gebrauchen, einer „akademischen“ Behandlung oft nicht entbehren können, und daß es schon deshalb zweckmäßig erscheinen mag, die Verantwortlichkeit zwischen einem Direktorium und irgend einer beratenden, kontrollierenden Körperschaft, beziehentlich deren beiderseitigen Organen zu teilen. Der große, auf weite Kreise sich erstreckende Umfang der Geschäftsbeziehungen solcher Einrichtungen trägt in sich selber noch die Gewähr dafür, daß ins Direktorium sowohl wie in die beratende und kontrollierende Körperschaft vorwiegend Leute gelangen, die mit Sachkenntnis entweder schon ausgerüstet sind oder doch die Fähigkeit, die Zeit und den guten Willen haben, sich möglichst bald dazu emporzuarbeiten.

Wie sieht es aber nun noch eine Stufe tiefer, in den zahllosen kleinen Gemeindeverbänden und in den tausenderlei kleinen, nur für das örtliche Bedürfnis berechneten Einrichtungen obengedachter Art aus? Hier wird in vielen — ich fürchte in den meisten — Fällen der mit unerschütterlicher Konsequenz durchgeführte Konstitutionalismus der Organisation bereits zum Zerrbild dessen, was damit erreicht werden soll. Man muß in kleinen Orten, namentlich in Orten, die von Verkehrsmittelpunkten und Verkehrswegen abgelegen sind, gelebt haben, um zu wissen, was da der Konstitutionalismus besagen will! Bei fünf- und siebenzig Prozent aller vorkommenden Fälle kann man hier getrost annehmen, daß der Bürgermeister, der Schultheiß, der Vorstand, der Direktor u. s. w. mit seinen etwaigen Hilfsorganen das Interesse der Gesamtheit ebenso gut allein zu wahren imstande sei als unter dem Beirat des bischen „Intelligenz“, das ihm allenfalls in Form einer kontrollierenden Körperschaft noch zur Seite gesetzt werden könnte. Die Dümmden werden ja in der Regel nicht an die Spitze gestellt (obwohl es hier und da auch vorkommen soll), das parlamentarische Wesen ist hier im Durchschnitt einfach überflüssig und nichts mehr als eine bloße Spielerei. Schon die Wahlen der „Stadtverordneten“, „Beigeordneten“, „Ausschußmitglieder“, „Ältesten“, „Verwaltungsräte“, „Kommissionsmitglieder“ oder wie die Titel dieser Duodezparlamentarier alle heißen mögen, gestalten sich oft zu einer anwidernenden Komödie. Bei ihnen ist die Frage nach „Intelligenz“



im allgemeinen, nach unbefangener Denkungsweise und opferfähigem Gemein-  
sinn oft kaum noch ausschlaggebend, hier entschieden häufiger, als man denkt,  
nur die kleinlichsten, jammervollsten Augenblicksfragen, Personal- und Familien-  
interessen u. s. w., und die Amtsperiode einer so zusammengebrachten Körper-  
schaft bietet dann gewöhnlich das unerquickliche Bild einer fortlaufenden Zänke-  
rei um Lappalien, einer beständigen unfruchtbaren Reiberei, die nichts Ganzes zu  
stande kommen läßt, sondern sich mit Vorliebe in Verfolgung von hunderterlei  
Privatinteressen gefällt und die Thätigkeit der leitenden, ausführenden Gewalt  
elendiglich lahm legt.

Aber, wir sind noch nicht am „dicken Ende.“ Nun kommen wir nämlich  
erst zum eigentlichen Konstitutionalismus in der Westentasche, in das sogenannte  
„Vereinsleben“ hinunter, wie es in allen Schichten der Gesellschaft, in jedem  
Dörfchen wuchert und alle Beziehungen durchsetzt, in denen Menschen nur zu  
Menschen stehen können, bis ins Heiligtum des Familienlebens hinein.

Exempla docent. Ich lebe in einer Landstadt von 6000 Einwohnern, und  
diese ist beglückt mit augenblicklich gegen dreißig „Vereinen“ — wenn ich nicht  
einige vergessen habe —, wobei ich noch von denjenigen absehe, die auswärts  
ihren Sitz, im Orte selbst aber auch eine Menge von Mitgliedern haben, wie  
z. B. der Gustav-Adolf-Verein, der Deutsche Schulverein, der Alpenverein u. s. w.  
Die Sache ist als Beispiel zu lehrreich, um nicht etwas näher betrachtet zu  
werden. Das Städtchen beherbergt:

1. an sogenannten gemeinnützigen Vereinen:

1. eine Gewerbebank (nach Schulze-Dehlschen Grundsätzen eingerichtet),
2. einen Konsumverein,
3. einen ökonomischen Verein,
4. einen Gartenbauverein,
5. einen Verschönerungsverein,
6. einen Protestantenverein,
7. einen Gewerbeverein,
8. einen Tagelöhnerverein,
9. einen Frauenverein (zu Armenpflegezwecken),
10. eine Ortskrankenkasse,
11. einen Dienstbotenkrankenkassenverein,
- 12., 13. zwei Sterbekassenvereine,
14. einen Viehhalterverein,
15. eine Feuerwehr,
16. einen Kriegerverein;

2. an Vereinen zur Kunst- und Sportpflege:

17. einen Waldverein,
18. einen Männergesangverein,
- 19., 20. zwei gemischte Gesangvereine,
21. einen Turnverein,
22. einen Reiterverein,
23. einen Radfahrerverein;



3. an lediglich zu geselligen Zwecken bestehenden Vereinen:

24. bis 27. vier sogenannte „geschlossene Gesellschaften“ mit verschiedenen Namen.

Alle diese Vereinigungen sind ausgestattet mit Satzungen („Statuten“) und einem mehr oder weniger verwickelten parlamentarischen Apparat. Überall sind die Befugnisse des Vorstandes, des Ausschusses und der Generalversammlungen peinlich gegen einander abgewogen. Immer ist die Möglichkeit gegeben, daß das eine Element alles über den Haufen stoßen kann, was das andre ins Leben rufen will. Nur kein Vertrauen der Mitglieder zum Vorstande! Das würde nach Absolutismus riechen! Da giebt es Vorstandssitzungen, Ausschußversammlungen, Sitzungen des Vorstandes mit dem Ausschuß, außerordentliche Kommissionsberatungen, ordentliche und außerordentliche Generalversammlungen. Alle Augenblicke wird „getagt“ oder vielmehr „genächtigt,“ neben wenig Gutem vorzugsweise unendliches Blech mit großer Wichtigthuerei verhandelt und — die edle Zeit totgeschlagen!

Jeder dieser Vereine erhebt vor allen Dingen den Anspruch darauf, daß man sich bei ihm beteiligen müsse, wenn man auf der Höhe des Jahrhunderts stehen wolle. Turnt oder reitet man nicht, so ist man ein verweichlichter Stubenhocker, der keinen Sinn dafür hat, ein kräftiges Geschlecht um sich her aufwachsen zu sehen oder mitzuzüchten. Protestantelt man nicht, so ist man natürlich ein irreligiöser, „indifferenter“ Kaffer, singt man nicht, ein Kunstverächter, ein materialistisch angehauchtes Individuum, interessiert man sich nicht für den Gewerbe- oder den Tagelöhnerverein, ein Volksfeind — u. s. w. in infinitum!

Ich frage zunächst: Was um Gottes Willen sollte denn daraus entstehen, wenn jeder sich für alle diese Vereinsbestrebungen gleichmäßig interessieren, allen beitreten wollte — in den meisten Fällen natürlich ohne jeden innern Beruf und Drang, nur um seinen „Bürgerinn“ und „Gemeinn“ zu bethätigen? Keiner könnte seinem besondern Lebensberufe noch gerecht werden, keiner mehr seiner Familie und ihren Interessen leben, jeder würde seine Kräfte zersplittern und in unfruchtbarer Thätigkeit aufreiben.

Diese Gefahr ist indessen die geringere. Jeder macht schließlich doch nur insoweit mit, als es ohne unmittelbare Schädigung seiner persönlichen Lebensinteressen geschehen kann, und die meisten, die es überhaupt thun, verhalten sich in den Vereinen wenigstens passiv. Der eigentliche Schaden wird gestiftet durch den Ameisenhaufen- und Mauselochkonstitutionalismus, der sich in allen jenen Vereinigungen ausnahmslos breit macht und eine immer noch beklagenswert große Menge von Mitgliedern zu einer ebenso fieberhaften als unfruchtbaren geschäftlichen Thätigkeit verleitet, oder zwingt. Diese Sorte von Konstitutionalismus sorgt dann in ausgiebiger Weise dafür, daß der Einzelne, namentlich der weniger gebildete, nach und nach einen ganz unmaßigen Begriff



von der Bedeutung seiner eignen Person in allen möglichen öffentlichen Angelegenheiten bei sich großzieht. Zu tausend Dingen, um die er sich, auf sich selber und sein Geschäft beschränkt, entweder gar nicht oder nur aufnehmend bekümmern würde, wird er als hervorbringendes, mitschaffendes und mitbestimmendes Element sozusagen an den Haaren herbeigezogen. Bald soll er als Mensch im allgemeinen, bald als Christ, bald als Deutscher, bald als Staatsbürger, bald als Stadtbürger, als Professionist, als Kunstfreund, als Sportsman, als — was weiß ich — mit raten, thaten, tagen und nächtigen. Heute ist er Vorstands- oder Ausschußmitglied hier, morgen Kommissionsmitglied dort, übermorgen Schriftführer wieder wo anders, und überall soll er kritisieren, opponieren, von allem etwas verstehen, vor allen Dingen aber überall dem Vorstande das Leben sauer machen. Denn stimmt er ihm allenthalben bei, so ist er ja überflüssig. Es wird von ihm verlangt, daß er eine eigne Meinung habe, deshalb ist er ja gewählt! Mörgelt er nicht, so versteht er nichts oder ist kein „Charakter“! Er ist doch einmal zur Kontrolle des Vorstandes bestimmt und muß seine Ideen zur Geltung zu bringen suchen, sonst „vertritt“ er ja die „Gesellschaft“ nicht „statutengemäß“ gegen den Absolutismus des Vorstandes!

Die wahrhaft gebildeten zwar halten das neuerdings schon nicht mehr so recht aus, sie ziehen sich von diesem Treiben nachgewiesenermaßen mehr und mehr zurück. Desto breiteren Boden gewinnt es aber leider unter der großen Masse. Man hat es ja so leicht, von sich reden zu machen, über die Köpfe anderer scheinbar emporzuragen!

„Bewunderung von Kindern und Affen,“ darnach steht der Gaumen den Halb- und Viertelsgebildeten heute noch gerade so wie zu Fausts und Wagners Zeiten, und da die Welt bekanntlich zum erschreckbar größern Teile aus Philistern und nur zum sehr kleinen Teile aus Urteilsfähigen besteht, so trifft der Schade, den derlei Zustände mit sich führen müssen, folgerweise auch den bei weitem größern Teil der Menschheit.

Müssen wir uns da nun wundern, wenn bei einem solchen, alle Lebensverhältnisse und alle Klassen der Bevölkerung dauernd durchseuchenden Asterkonstitutionalismus schließlich das Ergebnis erzeugt wird, daß das Vertrauen zu jeder Art von Autorität verloren geht? Verdient da nicht einer von vornherein schon unser Vertrauen, wenn er in ernster Stunde von sich sagt, daß er das Vertrauen zu Autoritäten noch nicht verloren habe?

Wenn das nachwachsende Geschlecht das geschilderte Treiben des zur Zeit wirkenden und schaffenden Geschlechts täglich in aufdringlichster Weise vor Augen hat; wenn der Bauernsohn hört, wie der Vater-Ausschußmitglied oder -Kirchenvorstandsmitglied die Maßregeln des Schultheißen oder Superintendenten mit formeller Vollberechtigung abends bei der Kartoffelsuppe unliebsam kritisiert; wenn der Schuljunge in der Blüte seiner Flegeljahre mit innigem Vergnügen Kenntnis davon nimmt, wie der Vater-Schulvorstandsmitglied dem Rektor der



Volksschule zu einer Nase des gestrengen Herrn Landrats verholzen hat oder wenigstens verholzen zu haben meint; wenn Schuster- und Schneiderlehrlinge sich täglich mutschöpfend und thatendurstig an den Berichten erbauen, die der Meister über den Erfolg seiner Opposition gegen den Vorstand eines halben Dutzends von Vereinen, denen er angehört, zum Besten giebt, und wenn das alles dann noch bis zum Ekel wiedergekaut wird in dem Sprachrohr der „öffentlichen Meinung,“ der „Presse,“ das sich in jedem Neste von einigen tausend Einwohnern, welches den Ruhm für sich in Anspruch nimmt, mit der Zeit fortzuschreiten, neuerdings in zwei Exemplaren vorzufinden pflegt, die, in gegenseitiger Fehde begriffen, der „Stagnation“ gemeinen Wesens vorzubeugen sich berufen fühlen; wenn die Jugend mit einem Worte unaufhörlich darauf hinhorchen muß, daß das Heil bei jedem Quark nur im Quängeln, im Zurückzügeln, im Bedrängen und Maßregeln der Autorität bestehe, überall der Geist des Widerspruchs die Quintessenz des Lebens bilde — was Wunder, wenn dann ein stets unzufriedenes und schließlich revolutionäres Geschlecht aufwächst?

Und da fragt man noch nach den Ursachen der Anmaßung und Verwilderung der Jugend! Da reden die Pfarrer vom Verfall des kirchlichen Sinnes, die Lehrer von Frühreise und Unbotmäßigkeit der Schüler, Principale von Selbstüberhebung der Knechte und Mägde, der Arbeiter, Kommis und Subalternbeamten! Sie alle, die Gescholtenen, sind am Alterkonstitutionalismus groß gefäugt worden, sie sind die Frucht aus eigner Saat der Klagen den.

Rehrt zurück zur Vernunft! Vernt einsehen, daß es endlich eine Grenze giebt, hinter der die Verhältnisse so einfach liegen, daß ein Einziger, der sich der Sache annimmt mit Einsetzung seines bischen Lebens und Verstandes, sie leiten muß, daß er nicht von Halbwissern alle Augenblicke irre gemacht werden darf, wenn etwas Vernünftiges dabei herauskommen soll, daß die andern sich ihm unterordnen müssen, selbst auf die Gefahr hin, daß der eine einmal eine Dummheit machen könne! Die eine Dummheit ist gewöhnlich nicht so arg, wie die Summe von Dummheiten, die sich aufstürmt, wenn alle Welt ihr Licht mitleuchten lassen will, ohne daß sich Öl auf dem Dochte befindet, und dann die Illumination zum Irlichtertanze ausartet, bei dem der Karren in den Sumpf gerät, statt auf den Knüppeldamm der täglichen Notwendigkeit die Insassen mit heiler Haut zum Ziele zu führen.

Gott besser's! Oder wer will hier Vorschläge machen? Der melde sich.

